

Abdankung von Max Georg Bodmer vom 1. April 2016

Eingangsspiel

Eingangswort aus Palm 139, 14 und 16

*„Ich preise dich, dass ich so herrlich, so wunderbar geschaffen bin; wunderbar sind deine Werke, meine Seele weiss dies wohl.
Noch bevor ich geboren war, sahen mich deine Augen, in deinem Buch war alles verzeichnet, die Tage waren schon geformt, als noch keiner von ihnen da war.“*

Abkündigung

Traurig nehmen wir Abschied von

Max Georg Bodmer - Haab

geboren am 9. September 1922
verstorben am 15. März 2016

Im Kreis der Familie durfte er im Alter von 93 Jahren von uns gehen. Wir sind dankbar für viele schöne Erinnerungen, die wir immer im Herzen tragen werden.

Wir haben uns versammelt, um seiner in Liebe und Dankbarkeit zu gedenken.

Trostwort

*„Du siehst den Garten nicht mehr grünen,
in dem Du einst so froh geschaffst.
Siehst Deine Blumen nicht mehr blühen,
weil Dir die Zeit nahm alle Kraft.“*

*Schlaf nun in Frieden, ruhe sanft,
und hab' für alles vielen Dank."*

Anonym

Gebet vor der Ansprache

Gott,
unsere Trauer – wir wollen sie nicht vor dir verbergen;
unsere Trauer um diesen Menschen,
den wir geliebt haben.

Gott,
unseren Dank – wir wollen ihn nicht verschweigen;
den Dank für diesen Menschen,
der uns so viel bedeutet hat.

Gott,
unsere Unruhe, und unsere Fragen –
wir wollen sie nicht verdrängen.
Wir bitten dich: wende dich nicht von uns ab.
Sprich in uns hinein und lass uns
deine Nähe spüren.

Amen.

Lebenslauf des Verstorbenen nach seinen eigenen Angaben

Max Georg Bodmer war Physiker, Ingenieur, Tüftler und Konstrukteur, an allem interessiert und sehr genau. Seine Intelligenz, die kräftige körperliche Konstitution und das handwerkliche Geschick ermöglichten es ihm, sich in einem umfassenden Sinn „selbständig“ zu machen. Er musste nicht auf den Handwerker warten, bis einer auftauchte. Er erledigte das selber und nach seinem Gutdünken.

Das machte ihn unabhängig und frei und gleichzeitig zu einem natürlichen Leader, der Verantwortung für seine Familie und Angehörigen, aber auch für pionierhafte Projekte übernehmen konnte und wollte. Davon hören wir noch mehr.

So ist es kein Wunder, dass er auch seinen Lebenslauf, den er am 5. Februar 2015 in Zürich geschrieben und am 29. September gleichen Jahres letztmals geändert hat, minutiös, systematisch und strukturiert vorbereitet hat.

„Ziel MGB: das Vorlesen des Lebenslaufs soll maximal zwischen 10' und 15' dauern.“

Das muss irgendwie typisch für ihn gewesen sein.

Aber es lässt sich kaum einhalten - so viel gibt es zu erzählen:

Geboren wurde Max als drittes Kind von Max Ernst Bodmer und der Clara Schindler am 9. September 1922. Sie wohnten zunächst im Sihlgarten und zogen danach zusammen mit Grossmama Trümpler in die Seeburg. Den Kindergarten besuchte er in der Kutschnerwohnung der Seeburg.

Ueber seine Schulzeit an der Freien Schule in Zürich berichtet er:

„Ich hatte viel mehr Freude mit Meccano zu spielen als dem Unterricht zu folgen. Ich hatte zwei Meccanotraktoren in der Schulbank. Im Teich der Seeburg gab's Salamander. Es gab eine grosse Aufregung als ich mal in der Primarschule einen Salamander aus meiner Hosentasche zog und in der Schulklasse freiliess.“

Solches Benehmen führte zu Problemen, was den Eintritt von Max Georg Bodmer in das Landerziehungsheim Kefikon bewirkte. Dort lernte er neben dem Schulstoff handwerkliche und gärtnerische Tätigkeiten kennen.

Er schaffte die Prüfung in die Oberrealschule an der Kantonsschule, heute das mathematisch-naturwissenschaftliche Gymnasium, wo er sich bei seinen Lehrern wegen seiner unermüdlichen Fragerei derart unbeliebt machte, so dass er die Schule verlassen musste.

Die Eltern waren gar nicht erfreut und entschlossen sich, den widerspenstigen Sohn nun in eine wirklich strenge Privatschule zu Dr. Tschulock zu stecken.

Darüber schreibt der Betroffene:

„Dies war eine sehr strenge Schule mit äusserst vielen und intensiven Hausaufgaben. Da konnte ich gegenüber der regulären Schule mit einem Jahr weniger Schulzeit an die eidgenössische Matura antreten. Nach meiner Matura konnte ich an den Elternabend meiner Schulkameraden an der Oberreal gehen, was mir natürlich besonders Spass machte, Der Professor, der mich am meisten hasste, sah mich und stellte mich vor die Tür. Er meinte, das dürfe ich erst, wenn ich die Matura hätte. Ein Gelächter brach aus, denn ich hatte ja die Matura, was die meisten Schüler wussten, er aber nicht. Das war eine späte Befriedigung.“

Trotz der erschwerten Umstände durch den Krieg konnte er das Studium am Poly ohne Zusatzsemester abschliessen.

Seine grosse Leidenschaft gehörte dem Radio. Und das zitiere ich jetzt nur leicht gekürzt, weil es ihm spürbar ein Herzensanliegen war:

„Mit 9 Jahren (3. Primar) erhielt ich einen Bastelkasten namens „Vom Gebirge zum Ozean, alles hört der Radiomann.“ von der Firma Kosmos. Anhand der Anleitung baute ich so meinen ersten Radio. Mein Lieblingssender war der Vorgänger von Radio Beromünster und hiess Radio Zürich. Es war der einzige Sender, den man auch tagsüber störungsfrei hören konnte. Weitere Sender waren noch Radio Sottens und Radio Monteceneri, die ich aber eigentlich nur nachts störungsfrei hören konnte. Das nützte aber reichlich wenig, denn ich verstand noch keine Sprachen. Die Musik war aber gut. Dieses Radio war batteriebetrieben und mit einem Satz konnte ich etwa drei Stunden lang Radio hören.

Als ich ins Internat nach Kefikon kam, kaufte ich für 5 Franken einen 20-jährigen gebrauchten Röhrenradio, den ich ans Netz anschliessen konnte. Da gab es zwei andere Buben, die ebenfalls Radios bastelten und mir dabei halfen dieses alte Stück wieder in Betrieb zu nehmen. Je höher und länger die Antenne war, umso mehr Stationen konnte man empfangen. Um also die längstmögliche Antenne zu spannen, stieg ich auf eine hohe Tanne und hatte gerade den Draht fixiert, als die Frau des Schuldirektors mich aus dem offenen Fenster erspähte und dabei fast einen Herzinfarkt erlitt und um ein Haar beinahe selber in die Tiefe gestürzt wäre. Eine Woche Dessertentzug statt Radio Luxemburg und Radio Mühlacker aus Stuttgart war die Folge. Kreative Zerstörung brachte mich später dazu mein erstes Radio auseinanderzunehmen und überzeugte mich, dass man das besser machen konnte.

Während meiner Zeit in der Oberreal durfte ich in der Seeburg eine Werkstatt einrichten. Damit wurden die nötigen Holz- und Metallarbeiten am Radio um etliches leichter. Sodann bauten Frank und ich einen Schwarzsender. Es war nicht schwierig Frank für die Arbeiten einzuspannen, denn er hatte eine enorme Freude an der Musik und der Radio war dafür ein äusserst geeignetes Lockmittel. Unsere Mutter konnte unsere Begeisterung in keiner Art und Weise teilen und hätte uns am Liebsten den selbstgebauten Radio wieder weggenommen. Um den Schwarzsender zu testen, setzte ich Frank als Sprecher zwischen die Grammophonplatten.

Ich radelte zu Freunden, die ebenfalls einen Radio besaßen, und hörte mir die vom jugendlichen Radiosprecher vorgetragene NZZ-Artikel an. Später kamen Musiksendungen von Grammophonplatten hinzu. Unser Sendegebiet erstreckte sich auf einen Umkreis von immerhin 5 km. Im Krieg musste man trotzdem höllisch aufpassen, nicht regelmässig zu senden, denn die Funkpolizei war ständig auf der Hut mit einem Peilfahrzeug.

Das Empfangen von Radio Beromünster verschaffte mir besonders in den Kriegsjahren einen Wissensvorsprung, da die meisten Haushalte nur ein Radio besaßen, ich aber meinen eigenen hatte.

Für meine Diplomarbeit am Poly beim Professor Tank, baute ich in einer Gruppe von vier Studenten ein Radio. Einer davon, Franz Humbel war ein hervorragender Radiobauer. Da brauchte ich fast nichts mehr selber beizutragen.

Meine erste große Liebe war das Radio. So fing ich nach meiner Rückkehr aus den USA mit dem Sammeln von alten Radios an. Meinen 70-ten Geburtstag feierte ich mit Familie und Freunden unter dem Motto des Radios. Seither habe ich weiter Radios gesammelt und die stehen heute in einem kleinen Museum.

Als Freund des Radios habe ich ca. 1990 angefangen Radios zu sammeln. Inzwischen habe ich etwa 200 Stück, und davon zwei an AWA verschenkt. Mein erstes zugekauftes altes Radio war ein Atwater-Kent (1920er Jahre, ev. 1923) und den habe ich per Zufall in einer Radio-Zeitschrift gesehen und gleich gekauft. Mein teuerstes war ein Zenith aus dem Jahre 1933, ein richtiges Möbelstück. Weltweit gibt's davon noch 5 bekannte Exemplare. Mein ältestes ist ein Funksender aus einem amerikanischen Flugzeug aus dem Jahre 1917. Zudem habe ich noch zwei Enigmas gekauft. Eine ist mit drei anderweitig zugekauften Rollen nun wieder funktionsfähig. Jede Waffengattung hatte eine eigene Rollenzusammensetzung."

1947 bis 1951 lebte Max Georg Bodmer in den USA, wo er an der John Hopkins Universität doktorierte.

Dann kreuzten sich die berufliche und die private, familiäre Lebensbahn auf erstaunliche Weise:

„Ich lernte Charlotte im zarten Alter von etwa 12 Jahren auf der Kunsteisbahn Dolder beim Kassenhäuschen kennen. Unsere Väter waren gut miteinander befreundet. Über die Jahre traf ich sie verschiedentliche Male an Festen und auch mal zufälligerweise. Während des Studiums lud ich sie zum ersten Mal ein und zwar an den Polyball und sie sagte glücklicherweise zu. Am Sonntag danach lud sie mich zusammen mit Freunden zu sich nach Hause ein. Es war ein kalter Dezembertag und trotzdem blieb mir dieser in warmer Erinnerung. Wir tauschten Grammophonplatten mit Jazzmusik aus. Doch dauerte es trotzdem noch ein Jahr, bis wir uns wiedersahen, auch wieder an einem Ball.

Danach entschied ich mich nach Baltimore an die John Hopkins University zu gehen, um dort zu doktorieren und so blieben wir die nächsten 2 Jahre in Briefkontakt, bis wir uns in Washington (NY-State) verlobten. Dabei waren nur meine künftige Schwiegermutter, Sus und wir beide.

Nach Abschluss meines Doktorates reiste ich zurück in die Schweiz, wo wir beide in Kilchberg heirateten. Wir entschieden uns, nachdem ich eine tolle Stelle bei Bell Labs erhalten hatte, in die Vereinigten Staaten auszuwandern und von 1953 bis 1957 kamen im 2-Jahres Abstand unsere 3 Kinder Philip, Connie und Maxi auf die Welt."

In Amerika baute sich die junge Familie eine ganz neue Existenz auf und nutzte die Möglichkeiten im Land der unbegrenzten Möglichkeiten.

Erwähnenswert ist sicher die Zeit in Lake Mohawk:

„In den 50' Jahren lebten Charlotte und ich noch in Millington und über die Wochenende fuhren wir immer wieder etwas nördlich zu den ländlichen Seen von New Jersey. Mein Freund Pep Hold hatte ein kleines selbst gebautes Rennboot aus Holz mit einem 10PS starken Aussenborder. Es war sehr, sehr schwer dahinter Wasserski zu fahren aber es ging mit viel Geduld aber nur mit einem Landstart. Das weckte aber unser Interesse am Wasserskifahren und so bauten Pep und ich ein etwas grösseres Boot mit einem 30 PS starken Motor, was uns sogar den Wasserstart erlaubte. Unsere Begeisterung steigerte sich derart, dass wir ein Häuschen in der Gegend suchten und so fielen wir auf Lake Mohawk.

Da stand ein altes Haus, welches ziemlich stark von Termiten befallen und somit preisgünstiger zu haben war. Da ich wusste, wie mit Termiten umgehen, kauften wir das Haus und renovierten es in Eigenregie. Lake Mohawk blieb während den US-Jahren mein beliebtes Ausflugsziel an Wochenenden und in den Sommerferien."

In den USA bei den Bell Laboratories - kurz: den Bell Labs - hatte Max Georg Bodmer beruflich seine beste Zeit. Er war an diversen Projekten in der Forschung beteiligt und hatte wesentlichen Anteil am ersten erfolgreichen Fernsehsatelliten „Telstar“, der Fernsehprogramme von den USA nach Europa senden konnte und umgekehrt.

Als eigentliche Pioniertat muss die Entwicklung des Picturephones angesehen werden. Das war ein Telefon mit einer eingebauten Fernsehkamera. Die Zeit war in den Sechziger Jahren dafür aber noch nicht reif. Wie visionär die damaligen Forscher waren, konnte man sich damals noch nicht recht vorstellen. Wir wissen es heute, wo jedermann alles und jedes in Echtzeit ins Netz stellt.

Um 1980 begann die langjährige Zusammenarbeit mit Drexler Technologies, später LaserCard Corp, zur Verbreitung der patentierten LaserCard, einer optischen Datenspeicherungskarte mit Dokumentenqualität.

Mit LaserCard kam Max Georg Bodmer über dessen Gründer Jerry Drexler in Verbindung, den er seinerzeit von Bell Labs her kannte, wo sie allerdings nie

zusammenarbeiteten. Er vertrat über viele Jahre Drexler Technologies in Europa über Zürich. Im 2000 Jahr gründete er zusammen mit Franz Liebermann und seinem jüngeren Sohn Max LaserCard Europe AG. Diese neuartige Datenspeicherkarte, welche die beste Identitätskarte der Welt hätte werden können, war in den letzten zwanzig Jahren eines seiner wichtigsten Projekte.

1960 erkrankte Charlotte an Krebs und starb binnen kurzer Zeit. Max Georg Bodmer stand mit drei noch kleinen Kindern allein da, mit einem sehr fordernden Beruf, der ihn nötigte, die Kinder im Internat unterzubringen. In der Freizeit und in den Ferien war er allerdings sehr darum bemüht, die Beziehung lebendig zu erhalten, die Kinder zu fördern und zu fordern und sie so weiterzubringen. Sie mussten im Haus und Garten relativ viel mithelfen, bevor es die spannenden und gemütlichen Vergnügungen gab.

Gegen Ende der Sechziger Jahre kehrte er mit seiner Familie in die Schweiz zurück. Vorher machte er mit seinen Kindern aber eine ausgedehnte Weltreise über Hawaii, Japan, Thailand, Indien, der damaligen UdSSR, welche die Familie in die Schweiz zurückbrachte.

Die Kinder bestanden alle die Matura und begannen, das Leben in die eigenen Hände zu nehmen.

In den Sechziger Jahren begegnete Max Georg Bodmer in Bad Ragaz zum ersten Mal seiner späteren Lebensgefährtin, Helene von Gugelberg - Escher. Es war ein geschäftlicher Anlass mit anschliessenden Umtrunk - ohne weitere Konsequenzen. Zu ihrem 40. Geburtstag kreuzte er allerdings mit einem Strauss mit 40 roten Rosen auf, was dann doch ein etwas deutlicheres Zeichen war.

Zusammen mit den eigenen und ihren Kindern verbrachten sie miteinander mehrmals Ferien. Für ihn war es sehr wichtig.

Er schreibt:

„Helene hat nach dem Tod von Charlotte sozusagen mein Leben geführt.“

Mit ihr zusammen erlebte er viel Gemeinsames. Sie machten Reisen und verbrachten sehr viel Zeit zusammen in Tourettes sur Loup, Alpes Maritimes, in Frankreich, wo Max Georg Bodmer sich ein Grundstück gekauft und darauf ein Haus gebaut hatte.

Er schreibt über diese Zeit:

„Mit Ihr habe ich sehr viel Zeit in Tourettes verbracht und genossen, wo sie dann eher für das Kulturprogramm zuständig war, während ich mich um das

Haus, den Garten und die Kulinarik kümmerte. Mit ihr konnte ich gemeinsame Interessen teilen."

Zum Hausbau findet sich folgendes:

„Er machte vieles selber, zB. Die Bodenheizung, das elektrische Konzept, die Gartenbewässerung, er sorgte für eine spätere Sonnenkollektorenanlage vor.

Er vermass sogar sein Grundstück, was sonst niemand macht. Als er feststellte, dass die Fläche kleiner war, als was er vertraglich und grundbuchamtlich gekauft hatte und dies beim Grundbuchamt monierte, erhielt er nur ein müdes Lächeln mit der Bemerkung: wenn jeder seine Fläche richtig ausweisen würde würden wir jetzt ein paar hundert Meter weit im Mittelmeer stehen."

Dieses Haus wurde für die ganze, mittlerweile erweiterte Familie zu einem wichtigen Zentrum. Auch die Enkel spielten für ihn eine grosse Rolle, er hatte sie gerne und war stolz auf sie, konnte es seiner Art entsprechend aber nicht so zeigen. Auf die schüchterne Anzeige des jüngeren Sohnes, dass da noch etwas im Tun sei, meinte er lakonisch: „Aha: Nr. Six!“ Er freute sich darüber.

Es finden sich noch sehr viele Aktivitäten im Lebens dieses aussergewöhnlich kraftvollen, intelligenten und kreativen Menschen, dass er sich auf die alten Tage noch eine 750er BMW Maschine zulegte und in Davos als ältester Snowboardschüler in die Annalen einging, seine vielen Reisen, seine Liebe zum Garten, zu den Blumen und vieles mehr.

Aber all das muss man sich selber erzählen: die die es miterlebt haben und jene, die davon gehört haben, jene, die schon früh dabei gewesen sind, und alle anderen, die zu einem späteren Zeitpunkt in sein Leben getreten sind.

Im gegenseitigen Austausch und der liebevollen Erinnerungen bleiben die Verstorben uns nahe und begleiten uns weiter, auch wenn sie uns fehlen.

Zwischenspiel

Ansprache über Hebräer 11, 1 und 3

„Der Glaube aber ist die Grundlegung dessen, was man erhofft, der Beweis für Dinge, die man nicht sieht.

Durch Glauben erkennen wir, dass die Welt erschaffen ist durch Gottes Wort; so ist das Sichtbare nicht aus dem geworden, was in Erscheinung tritt.“

Liebe Trauerfamilie, liebe Trauergemeinde

zwischen Technik und Naturwissenschaft einerseits und Religion und Glaube andererseits herrscht ein gespanntes Verhältnis.

Die Wissenschaft hält sich strikt an das, was sichtbar, messbar und wägbare ist. Sie stellt ihre Erkenntnisse auf Erfahrung und Experimente ab. Sie pflegt einen methodischen Zweifel, der grundsätzlich alles in Frage stellt und auf Fehler oder Widersprüche hinterfragt. Sie ist einer umfassenden Fehlerkultur verpflichtet. Es geht ihr nicht darum, Fehler zu vermeiden, sondern um aus ihnen zu lernen.

Geht es darum, aus theoretischen Erkenntnissen praktischen Nutzen zu ziehen, so gilt auch da der Grundsatz: Das Gute ist der Feind des Besseren. Nur so entstehen neue, oft überraschende Lösungen.

Denken Sie nur an die Pioniertaten, an denen Max Georg Bodmer beteiligt war: von den ersten Versuchen, nicht nur einen eigenen Radio selber zu bauen sondern gleich auch noch einen Sender, was ja damals streng verboten war, bis zur Entwicklung des ersten Fernsehsatelliten.

Oder an die Idee einer telefonischen Fernsehübertragung, die uns Heutigen selbstverständlich geworden ist, wenn auch nicht an einem Röhrenbildschirm sondern auf dem Smartphone. Damals war die Zeit nicht reif und das Projekt wurde fallengelassen.

Oder an sein Engagement zur Verbreitung einer optischen Laserkarte, die die beste Identitätskarte der Welt ermöglichte, würde sich die Technologie durchsetzen.

Das technisch Bessere ist leider kommerziell nicht immer auch das Erfolgreichere. Aber das liegt nicht mehr im Bereich der Wissenschaft oder Technik sondern in deren Vermarktung.

Damit muss der Techniker leben und er tut das auch: Was hier nicht geht, klappt vielleicht anderswo. Auf jeden Fall muss man es versuchen und sich auch von Rückschlägen nicht abhalten lassen.

Für den Techniker oder Konstrukteur ist es wichtig zu wissen, dass er sich trotz aller Kreativität und Fantasie, die es zur Entwicklung von etwas Neuem braucht, immer auf dem festen Boden solider Erkenntnisse steht.

Das ist ein interessanter Widerspruch: um das Unsichtbare sichtbar oder das noch nicht Vorhandene zu entwickeln, muss man unbedingt ganz auf dem Sichtbaren und Beherrschbaren aufbauen, sonst kann man die Vision nicht in die Wirklichkeit umsetzen.

In solchen Sphären bewegte sich auch der Verstorbene in seinem Bemühen, alles ein wenig voranzubringen und tauglicher zu machen.

Religion und Glaube gehen einen etwas anderen Weg. Dabei muss man Religion und Glaube auseinanderhalten. Religion ist Tradition, Kultur, geistige und oft auch soziale Heimat. Man hat hier Wurzeln, die man nicht gross hinterfragt oder einen Halt, auf den man zurückgreift, ohne sich viel Gedanken zu machen. Und es gibt Bräuche, die man nicht missen möchte, auch wenn einem ihre Inhalte und ursprüngliche Bedeutung fremd geworden sind.

Religion ist in dem Sinn auch eine Art Heimat, die man auch verlassen kann, aber in die man immer wieder zurückfindet, falls man das braucht. Für Max Georg Bodmer seien es weniger theologische Inhalte gewesen, die seine Verbindung zu diesen Wurzeln offen hielten. Im Gegenteil: durch den frühen Verlust seiner Frau, wurde sein Vertrauen auf Gott auf eine schwere Probe gestellt und vermutlich nachhaltig erschüttert. Aber umgekehrt gab ihm seine zwinglianische Prägung in dieser so schwierigen Situation Halt, dass er Familienleben, Beruf aber auch die übrigen Aspekte des Lebens zusammenhalten konnte.

Glaube ist noch einmal etwas anderes. Damit ist eine Lebenshaltung gemeint, die sich nicht auf die Erfüllung gewisser geistiger oder moralischer Normen beschränkt, sondern diese im Gegenteil sprengt und so Freiraum schafft.

Glaube hat durchaus eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Visionären in der Forschung oder der Technik. Glaube geht auch von der Möglichkeit des Unmöglichen aus. Aber er verankert sich nicht in dem, was er schon kennt, sondern in dem, was er erwartet. Er hat seine Wurzeln nicht im Erdreich sondern im Himmel gewissermassen.

Wissenschaft baut auf Bekanntem auf, um Unbekanntes zu erschliessen. Dazu gehören Tüfteln, Probieren, Riskieren und vor allem Visionen. Ob dann das herauskommt, was man sich vorstellt, ist nicht so wichtig. Wichtig ist, dass es einen Impuls in eine mögliche Richtung gibt, auf der man sich vorarbeitet.

Da arbeiten Glauben und Wissen miteinander und füreinander. Es ist ein wenig wie beim Tunnelbau: man fängt an zwei verschiedenen Enden an und arbeitet

aufeinander zu - und beide von ihrer Position aus möglichst genau. Da hebt sich der Widerspruch auf und das Gegensätzliche fördert das Ganze.

Die Hauptsache ist, dass man sich trifft. Dann kann man von der einen und der andere Seite ins Dunkel fahren und wird hier wie dort am Ende das gleiche Licht erblicken, welches hinter allem Dunkel steht. Das Ziel muss einem gewissermassen eingeholt haben, bevor man gestartet ist. Dann kann man es nicht verfehlen.

Das ist noch wichtig in der Stunde des Abschieds. Von uns aus gesehen führt uns der Weg des Todes ins Nichts - in die absolute Dunkelheit, ein Tunnel ohne Ausgang wie bei Friedrich Dürrenmatt. Ich weiss um diesen Weg. Ich glaube aber, dass das Ziel dieses Weges nicht die Finsternis und nicht das Nichts ist, sondern das Licht und ein neuer Tag in einem neuen Leben.

Ich kann die bittere Realität nicht verleugnen. Aber im Glauben haben wir die Möglichkeit, den Tunnel gleichzeitig in beiden Richtungen zu befahren: in den Tod und ins Leben. Das kann wirklich nur Gott. Und Gott vertrauen wir den verstorbenen Max Georg Bodmer an. Er ist dort gut aufgehoben und die beiden Konstrukteure und Erfinder werden viel miteinander zu besprechen haben.

Etwas schmunzelnd darf man sich abschliessend vielleicht doch noch fragen: „Weiss Gott, was die schon wieder planen!“

Amen.

Zwischenspiel

Gebet nach der Predigt

Herr, es ist schwierig,
einen Menschen durch den Tod
zu verlieren.

Wir erinnern uns traurig
an vergangene Tage,
und sind unruhig.

Hilf uns.
Nimm das Vergangene auf
in deine Barmherzigkeit,
unsere Unruhe in deine Liebe.

Herr, wir danken dir für Max Georg Bodmer,
für das, was du ihm gegeben hast,
für alles, was er uns gab.
Herr, es ist nicht einfach,
einen Menschen durch den Tod
zu verlieren.

Weil sein Leben von dir kam,
ist es nicht verloren.

Unser Vater

Unser Vater im Himmel.
Geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich
und die Kraft und die Herrlichkeit
in Ewigkeit.

Amen.

Mitteilungen

Die Kollekte ist bestimmt für Médecins sans Frontières, welche bei humanitären Krisen und Katastrophen oft unter misslichsten Umständen helfen, Leiden mildern und nach Möglichkeit Leben retten. Sie sei Ihnen im Namen der Trauerfamilie herzlich empfohlen.

Im Anschluss an den Gottesdienst sind alle herzlich zu einem Beisammensein im Restaurant Schlossgarten eingeladen. Wir bitten die Trauergäste, sich direkt ins Restaurant zu begeben, wo die Familie die Kondolenzen gerne entgegennimmt.

Schlusslied 247, 1 und 10-11

„Grosser Gott“

Segen

Der Herr segne uns und behüte uns. Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig. Der Herr erhebe sein Angesicht über uns und gebe uns Frieden.

Amen.

Ausgangsspiel